

Franckesche Stiftungen zu Halle

Predigten

Hanisch, Georg Daniel

Stendal, 1779

VD18 13188011

II. Als die Viehseuche sich der Stadt R**. 1776 näherte.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:hbz:ha33-1-213516](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:ha33-1-213516)

II.

Als die Viehseuche sich der
Stadt R***. 1776 näherte.

11

Das die Knechte der
Grafen 1776 in der



Text.

Ebr. 10, V. 35.

Herr, unser Gott! Ueberzeuge heute durch dein Wort einen Jeden unter uns, daß du ihn als Vater herzlich liebest; damit wir alle deine Wege, die du uns hier auf der Welt fñhrest, gelassen gehen, und auch in unsern größten Leiden glauben mögen: wie du es schickest, sey es, Vater, für uns immer das Beste. Sind wir doch auch viel zu schwach, es zu übersehen, wo deine Wege mit uns hinaus wollen. Darum wollen wir unsern Willen deinem heiligen und guten Willen unterwerfen. Vergieb es nur, wenn wir so unbedachtsam genug waren, deine weisen Schickungen und liebevollen Führungen zu tadeln, und über deine väterlichen Züchtigungen zu murren. Wir haben unrecht hieran gethan. Seyerlich geloben wir dir es aber, wir wollen in Zukunft dir gänzlich vertrauen, heitere Tage mit Dank, trübe hingegen mit Zufriedenheit und Geduld aus deinen milden Vaterhänden gern annehmen. Und du wirst unsere Unterwerfung gewiß

B



wiß auch in jener Welt belohnen. Das hoffen wir, deine Kinder, von dir, unserm Vater. u. s. w.

Noth und Unglück sind im Stande, das menschliche Herz zu bewegen, daß es aufrichtige Vorstellungen eines rechtschaffnen Mannes und Freundes willig anhört und folgsam annimmt. Denn, vom Elend verfolgt, lassen wir Menschen uns viel leichter, als sonst wol, überzeugen: Es sey Gott, der nach Weisheit und Liebe unser Glück und Unglück bereite, Er, an den wir in unsern fröhlichen Tagen leichtsinnig nur dachten. Durch Krankheit geschwächt und ermattet, stimmen wir nun seuffzend jenem alten Klagliede bey: Alles unter der Sonne sey eitel. Ein Gedanke, der uns in gesunden Tagen, da alles rund umher uns anlachte, nie eingefallen war. Von seinen Mitbürgern verachtet, in Armuth hinabgestürzt, von zeitlichen Gütern gänzlich entbloßet, verliert der Mensch den Schwindel des Hochmuths, der im Wohlstande ihn plagte, verliert er den unersättlichen Hang zur Wellust, zur Eitelkeit, zu allerley Arten von Ausschweifungen, sein Herz wird überhaupt gegen alle guten Eindrücke



Eindrücke offner und weicher. Alsdann wird er es erst recht gewahr, daß alles, was er ehemals hatte, nur ein Geschenk des Allerhöchsten gewesen sey, daß er in Gottes Augen, des Herrn aller Herren, nicht weniger sey, als ein König, aber auch nicht mehr, als ein Bettler; weil Gott nicht, wie wir Menschen gemeinhin, auf Wohlstand und Ansehn, sondern immer auf Güte und Rechtschaffenheit des Herzens und auf Treue in unsern Pflichten sehe. Bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens wird es der Mensch vorzüglich inne; hier auf Erden sey nicht seines Bleibens, er müsse hier nur für eine andre Welt leben, und zwar so leben, damit er auch in jener glücklich dereinst werden könne.

Nun ist bis jetzt zwar noch Noth und Elend, dem Regierer unsrer Schicksale sey es auch herzlich gedankt! von unsern Mauern entfernt geblieben, das Schrecken und die Furcht aber davor hat sich fast hart um uns her gelagert, ja scheint selbst bis in die Hütten und Herzen sehr Vieler von uns gedrungen zu seyn. Wie Viele sehen nicht an jedem Morgen unsern fetten Heerden mit bekümmerten und ängstlichen Herzen nach, und sind höchst unsicher, ob nicht jede Stunde ihnen den Segen ihres Fleisses,
B 2 ihre



ihre Nahrung, ihre Hoffnungen, ihren Unterhalt auf viele Jahre für sich und die Ihrigen entziehe! Auch Viele von denen sind niedergeschlagen, die sich von täglicher Arbeit ernähren, oder auſſer unsern Thoren für sich und ihre Kinder den Unterhalt suchen, oder von einem ihnen zugemessenen Solde leben müssen. Nicht weniger Viele von denen, die an wohl besetzten Tischen sich sättigen. Alle zittern, fürchten und fragen: Woher nehmen wir in der Folge Unterhalt und Nahrung? Alle nehmen Antheil an dem großen Verlust, der ihren Mitbrüdern zu drohen scheint. Ich nicht weniger, meine Eheuersten, da ich euren Schaden und eure Bekümmerniß vor Augen sehe. Was kann ich aber bey solchen Umständen und bey solcher Gemüthsverfassung, als Lehrer und Freund, wol schicklicher thun, als euch durch jene Worte der heiligen Schrift in eurer Betrübniß trösten und in eurer Niedergeschlagenheit aufrichten: Werſet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat? Verlieret doch nicht gleich allen Muth und alle Freudigkeit, sondern bleibet auch unter diesen Umständen immerhin geſetzt, fleißig und fromm. Der Herr, dem ihr also eure Wege und Schicksale empfehlet, der euch so lange gütig erhalten hat, der wird



es sicher auch in der Zukunft mit einem Jeden unter uns wohl machen. Alles, was er thut, schicket und schaffet, hat immer von jeher für uns und Andere den besten Ausgang gewonnen. Er liebt wie ein Vater seine Menschen. Darum, wie Jesus sagt, weis er auch, was diese seine Kinder bedürfen. Warum wollten wir nun sorgen und sagen: Was werden wir essen, was trinken, womit uns kleiden? Sind wir doch nicht Heiden, die ängstlich für die Zukunft sorgen, weil sie Gott, als Vater, nicht kennen. Wir kennen ihn aber, ihn, unsern himmlischen Vater, ihn, unsern Erhalter, Versorger, Beschützer und Rathgeber. Er weis, wie gesagt, was wir bedürfen. Er wird auch in kommenden Tagen für unser Leben, für unser Wohl und unsern Unterhalt sorgen. Laßt uns ihm nur vertrauen, ihm unsere Wege empfehlen. Er wird sicher alles zu unserm Besten hinlenken. Würde auch eine ängstliche Furcht uns weiter etwas helfen und nützen? Würde Murren und Gram uns den Verlust unsers Viehes, unserer Habe und Güter ersetzen? Oder würden wir uns vielmehr dadurch nicht an Gott, dem weisen und gütigen Regierer der Welt, höchlich versündigen, uns und unserer Gesundheit schaden, und Andern durch



unmäßiges Klagen, Seufzen und Schreyn höchst lästig und unerträglich fallen? Es ist zwar nichts gewöhnlicher und, so zu sagen, natürlicher dem Menschen, als daß er stets, im Ueberflusse seines Lebens sowol, als noch mehr im Mangel, darauf denkt: Wie kann, wie wird es noch mir und den Meinigen ergehen? Wer doch aber nicht jeden Augenblick seiner Tage furchtsam und zitternd durchleben will, der wird wenigstens jenen Gedanken durch folgende oder eine andere ihr ähnliche Ueberlegung mäßigen müssen: Der Gott, wird er zu sich selbst sprechen, der mich in diese Welt gesetzt hat, der wird mich darin gewiß auch erhalten, unter allen Abwechselungen dieses Lebens erhalten, wenn ich nur nicht mit aller Gewalt, durch Laster, durch Verschwendung und Faulheit, mir selbst die Mittel meines Unterhalts raube. Also wird den, der entweder von Gefahr und Noth bedrohet wird, oder der wirklich schon Unglück und Leiden erfähret, am stärksten die Hoffnung und das Vertrauen, das er auf den lebendigen Gott setzet, aufrichten und trösten können.

Dieß Zutrauen zu Gott nun, meine Freunde, wird in unsern Seelen erwecket werden, wenn wir uns nur gewöhnen, oft zu erwägen,

gen, wer Gott sey; daß er der Allgütige sey, der uns nicht zur Quaal, sondern zum Leben und zur Freude erschaffen hat; daß er der Allwissende sey, der jedes seiner Geschöpfe durch und durch kennet, so kennet, daß er immer sicher weiß, was ihm fehlet, was ihm nützlich ist; der, einem Jeden gegenwärtig, dafür sorget, daß eins dem andern die Hand bietet; der mit Einem Blicke seine ganze Schöpfung durchschauet, in welcher er das Maasß des Sandes und die Zahl der Tropfen des Wassers bestimme, die Menge der Menschen und Thiere gegen einander abwog, damit sie sich nicht im Wege stehen und hindern möchten; daß er der Allmächtige sey, der zum Besten seiner Geschöpfe, und vorzüglich des Menschen, seines Lieblings, unermüdet wirket und handelt.

Diesß Zutrauen zu Gott wird ferner in unserm Gemüthe befestiget, wenn wir uns auch daran gewöhnen, daß wir öfters in unsere durchlebten Tage zurücksehn. Denket nur nach: Was ist es, daß wir so ängstlich klagen, oder warum zagen wir sogleich bey jedem Anschein von Noth? Hat uns Gott nicht schon von Jugend auf so liebreich, so väterlich ernähret? Hat er uns nicht mehr Gutes gethan, als wir nur immer verdienten? Warum willst du nun mit



dem Herrn, deinem Gotte, rechten, daß er dich nicht eben so reich, nicht eben so vornehm, nicht eben so geehrt in dieser Welt gemacht habe, wie wol Andere? Oder hat es dir an irgend einem Gute gefehlt, das du nothwendig hier brauchtest? War es gleich nicht allezeit überflüssig, siehe, so war dir gewiß auch nicht mehr nöthig und nützlich; er, als ein weiser Vater, theilt seinen Kindern das und nicht mehr mit. Wir zitterten sehr oft vor Gefahren, wir mußten sehr oft Kränkungen und Trübsale erleiden, wir mußten sehr oft erfahren, wie uns andere Menschen Brodt, Ehre, Güter und guten Namen raubten; wir verloren aus unsern zärtlichen Umarmungen einen Verwandten und Freund nach dem andern; wir waren öfters gar sehr für das Leben des Vaters unserer Lande besorgt — Und sehet, dieß und noch Mehreres haben wir glücklich überstanden, so manche Besorgniß, so manche Krankheit, so manchen Schmerz, so manchen Verlust glücklich überwunden. Sollten wir nun aus dem allen nicht wenigstens so viel erlernen haben, daß nichts besser unsere Wunden heile, als das Vertrauen zu Gott; nicht daraus erlernen haben, daß hier alles nur vergänglich und hinfällig sey, daß man durch unmaßigen Gram überall nichts ausrichte; nicht

nicht erlernt haben, daß Gottes Wege sich immer zu unserm Besten entwickeln, sollte es auch in einer zukünftigen Welt erst geschehen? Haben wir dieß aus so vielen Erfahrungen nicht einsehn gelernt; wahrlich, so müssen wir uns schämen, hier schon zwanzig, dreißig und mehrere Jahre gelebet, und diese unsere Zeit doch so schlecht ausgekauft, diese Schule zur Ewigkeit so schlecht benüzt zu haben.

Dieß Zutrauen zu Gott wird endlich seine vollkommene Stärke erlangen, wenn wir uns gewöhnen, Gott immer als den durch Christum versöhnten liebevollen und ewigen Vater zu denken. Oder kann auch in aller Welt irgend eine Sorgfalt und Liebe größer seyn, denn diejenige ist, durch welche uns Gott durch Jesum Christum, der für uns lebte und starb, Weisheit gelehret, Frömmigkeit gezeigt und unser Glück in Ewigkeit bereitet hat? Hat uns nun Gott, zieht hieraus Paulus im Briefe an die Römer, im achten Kapitel, einen sehr natürlichen und richtigen Schluß, durch Jesum so viel Gutes für unsere Seele geschenkt, o, so wird er uns durch ihn auch noch weit mehreres, beides im Zeitlichen und Ewigen, schenken! Er wird durch diese Welt uns durchhelfen und in eine bessere uns führen! Wohl dem, der sein Ver-



trauen nicht wegwirft, sondern an ihm, seinem Schöpfer und Erhalter, sich fest hält! Er wird über kurz oder lang seine gewisse Belohnung davon tragen.

Wenn wir das Unglück, das uns drohet, von einer andern Seite betrachten, so wird uns dabei zugleich der Gedanke aufrichten: wie der Verlust, den wir bald zu erleiden in Gefahr sind, uns sicher und zwiefach auf mancherley Art, durch Gottes Fügungen, ersetzt werden könne. Denn gesetzt, es ergienge uns nun auch gleich unsern Nachbarn, daß eine angesteckte Luft Krankheit und Sterben unter unsre Heerden brächte; soll uns das sogleich gänzlich muthlos machen? Nein, das müsse es nicht. Jene mit Früchten reich beladene Berge, von welchen wir in noch fruchtbarere Thäler herabsehen, würden alsdann uns beschämend zurufen: Habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Durch ähnliche Vorstellungen suchte Jesus seine Zuhörer von Mistrauen und ängstlichen Sorgen zu befreien, indem er sie auf die weisen Einrichtungen Gottes in der Natur aufmerken lehrte; Gott kleide das Gras, mache schön die Lilien des Feldes, ernähre ohne ihr Zuthun die Vögel des Himmels. Um so weniger werde er den Menschen verabsäu-



verabsäumen, der ihm weit näher und lieber sey, als Thiere, Vögel, Lilien und Gras. Wer könnte bey solchen Gründen nun noch an Gottes Vorsehung zweifeln, oder sich gar gegen ihn durch Misvergnügen und Murren auflehnen? Wir wollen es wenigstens nicht thun, wir wollen unser Vertrauen nicht wegwerfen, sondern unsern Willen in den Willen unsers Vaters ergeben, der mehr Einsichten und Verstand hat, als wir. Wir wollen muthig den Weg gehn, den er uns führet, den Vorschriften gehorsamlich folgen, die er uns ertheilet. Wir wollen uns ihm durch Fleiß und Frömmigkeit empfehlen; im Uebrigen ihn sorgen, ihn regieren, ihn rathen lassen. Er wird alles schon wohl machen. Hat er doch schon Jahrtausende her so viele Proben von seiner Einsicht, von seiner Macht und Liebe gegeben, giebt er sie doch auch täglich noch. Nun so wird er sich auch durch Ewigkeiten hindurch als Erhalter und Beschützer beweisen. Sein Name sey von uns allen gelobet!

Sehet, meine Zuhörer, bey solchen Gesinnungen kann man ruhig, zufrieden und glücklich seine Tage durchleben. Können wir uns einen größern Lohn von dem Vertrauen, das wir auf Gott setzen, hier wünschen? Unglücklich,



glücklich, wer solches nicht einsiehet! Bedaurungswürdig, wer nimmer mit dem, was ihm Gott zutheilet und läset, zufrieden ist! wer nimmer genug hat, stets nach Mehrern sich sehnet, das hingegen nicht gehörig braucht, was er hat! Auch der ist unglücklich, der gleich vor jeder Gefahr zittert, der sogleich allen Muth in jeder Noth sinken läset und vergisset, wie oft ihm Gott schon geholfen hat und noch wird helfen können. Am allerunglücklichsten aber ist der, der durch Laster sich ins Verderben hinabstürzet, durch Umkehrung und Besserung sich nicht wieder herausreißet, sondern der Verzweiflung völlig überläßt. Solch ein Mißtrauen gegen Gottes Vorsehung und Gnade, solche Versündigungen können doch nun unmöglich Belohnungen; müssen vielmehr Fluch, Unglück und Strafen nach sich ziehen. Ach, daß wir nur alle aus solchen Landplagen den gehörigen Nutzen zögen! Gottesvergessene, wendet sie an zu eurer Besserung, und ihr Frommen, ermüdet nicht, Gutes zu thun. Merket auf diese meine Ermahnung, wie ehemals Ninive auf das Zurufen eines göttlich-freymüthigen Mannes merkte und es inne ward, daß es ihre Laster wären, die ihr den Untergang drohten. Auch uns drohn in der Ferne Hunger und Seuchen, gewiß



gewiß mit in der Rücksicht, daß wir die Wege des Lasters verlassen, und die Wege der Tugend und Gottseligkeit betreten sollen, die allein zum dauernden Glück führen. Der Arme, der zu einer solchen Zeit die Noth immer am stärksten empfindet, soll durch diese drückende Schicksale in Zukunft noch fleißiger und tugendhafter werden, soll durch sein Bitten und Flehen das harte Herz des Begüterten erweichen, ihm zum Mit-leiden, zur Erbarmung Gelegenheit geben, und durch seine elende Gestalt einen tiefen Eindruck von der hinfälligen Glückseligkeit des Menschen überall zurücklassen. Der Reiche hingegen soll es recht eigentlich merken, daß ein Mächtigerer über ihm sey, der ihm Güter, Ansehen und Reichthum nur zum Haushalten verliehen habe. Dieserwegen soll er inskünftige von diesen Gütern dem Nothdürftigen gern mittheilen, sie nicht unnütz verschwenden, nicht unbesorgt für Andere, nicht unbescheiden, nicht unbarmherzig unter ihnen leben; damit nicht Gott ihn härter noch züchtige, und ihn vor dieser und einer andern Welt zu Schanden mache.



